

eine doppelte Abwasser- bzw. Regenwasserleitung und das westliche durch den Bau einer Tiefgarage zerstört war, blieben im mittleren Teil der Kapelle einige Platten des Fußbodens erhalten.

Unterhalb des Bodens wurden mindestens 14 neuzeitliche Bestattungen freigelegt. Bemerkenswert ist, dass ein Frauenschädel noch Reste einer Totenkronen trug. Die Verstorbenen wurden einzeln in Rückenlage bestattet. Die Hände waren vor dem Körper ineinander verschränkt. Zwei der Toten lagen in der entgegengesetzten Richtung zu den sonst sämtlich nach Osten „schauenden“ Skeletten. Es handelte sich bei beiden um Bestattungen Geistlicher. Die Gräber füllten die ganze Breite des Kirchenraumes aus.

Im unteren Bereich der Kapellennordwand erwiesen sich die Steinlagen als Teil eines Vorgängerbaus, dessen gegenüberliegende Längsmauer sowie im Osten befindliche Apsis vollständig innerhalb der späteren Kapelle lagen. Das erhaltene Fundament war gänzlich aus Grauwacke gebaut. Aufgehendes Mauerwerk oder ein Laufhorizont konnten nicht festgestellt werden. Auch ließen sich für diese Phase des Hochmittelalters keine Gräber nachweisen. Als frühester Sakralbau an dieser Stelle wurde eine bisher unbekannte Rundkapelle der karolingischen Zeit freigelegt. Die erhaltenen Reste des Hauptsangs und der Nische des Altarraumes waren aus sorgfältig geschnittenen Tuffquadern aufgebaut und auf

einem Fundament aus Basaltblöcken gegründet. Der zugehörige Friedhof erstreckte sich östlich der Kapelle und umfasste ca. 30 Gräber. Die Toten waren paarweise oder in kleinen Gruppen bestattet. Sie lagen auf dem Rücken nach Osten ausgerichtet mit seitlich angelegten Armen. Es ließen sich fünf Bestattungsphasen unterscheiden. Merkwürdigweise wurde die anscheinend letzte Bestattung der ersten Phase am östlichen Ende des Friedhofes rechtwinklig zu den anderen gebettet. Auch die Gräber unmittelbar hinter der Apsis wichen insoffern ab, als sie radial zum Altar angelegt wurden. Während der Friedhof in ältere Schichten des Frühmittelalters eingetieft war, reichte das Fundament der Kapelle bis auf eine mit Kieseln gepflasterte, zum Rhein abfallende Anlandestelle der Römerzeit hinab.

Literatur

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Vor dem großen Brand: Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses (Stuttgart 1992).

Abbildungsnachweis

1–2 K. Zarab/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 3 V. Chaw/LVR-ABR.

Dormagen, Kreis Neuss

Zwischen Burg und Stadt – neue archäologische Untersuchungen in der Zollfeste Zons

Patrick Jülich und Hans-Peter Schletter

Die ehemalige kurkölnische Zollfeste Zons ist eine der besterhaltenen spätmittelalterlichen Stadtgründungen im gesamten Rheinland. Der weitgehend klar strukturierte Verlauf der Straßen und die in die Stadtbefestigung eingebundene Burg verweisen auf eine effiziente Stadtplanung. Hierbei spiegelt das heutige Erscheinungsbild nicht in jedem Fall den mittelalterlichen Grundriss wider. Dies zeigen auch Untersuchungen im Rahmen der Neugestaltung des Platzes nördlich der Burg, der auf der Urkarte von 1818/19 als „Alter Marktplatz“ bezeichnet wird.

Hier sollte eine bis zu 1,5 m tief fundamentierte Begrenzungsmauer für eine Grünanlage entstehen. Neben verschiedenen Verfärbungen wurden dabei Mauerzüge und zwei Gewölbekeller aus Back- und Bruchsteinen gefunden. Zu nennen sind zwei Mauern eines ca. 7,5 m langen und 3,5 m breiten Gebäudes mit Pflasterboden, beide aus Backsteinen (Format 27–28 × 14–15 × 5,5–6,5 cm).

In unmittelbarer Nähe wurden zwei Keller freigelegt. Der eine war fast vollständig erhalten (Abb. 1). Nur in seinem nördlichen Teil war er durch Bauarbeiten der frühen 1970er Jahre verstürzt. Es



1 Dormagen-Zons.
Gewölbekeller aus Backsteinen mit Lichtnischen,
16.–17. Jahrhundert.

handelte sich um einen im Lichten $6,35 \times 4,62$ m großen Gewölbekeller. Die nördliche und südliche Außenmauer waren bis zur Kämpferhöhe des Gewölbes ca. 1 m hoch. Die südliche maß am Scheitelpunkt des Gewölbes 2 m. In der westlichen wurde der Zugang nachgewiesen. Die Öffnung misst $0,58 \times 0,62$ m und ist mit einem Gewölbe versehen. Aufgrund von Mauerausbrüchen bleibt unklar, ob es hier eine Treppe gab.

In der südlichen Außenmauer befand sich etwa mittig eine rechteckige Aussparung. Auf der Höhe der Kämpferlinie des Gewölbes waren zudem im Osten und Westen davon je zwei 35 cm breite Lichtnischen eingelassen. Der Boden bestand aus einem Backsteinpflaster, das stumpf gegen die Außenmauern stieß. Diese banden ineinander ein. Man verwendete ein einheitliches Backsteinmaß von ca. $27-28 \times 13 \times 6-7$ cm und setzte die Mauern in unregelmäßigen Läufer-Binder-Lagen. In einer Mauerseite waren einige Basaltsäulen vermauert.

Das Gebäude datiert vor das Jahr 1818, da es auf der Urkarte dieser Zeit nicht mehr verzeichnet ist. Die verwendeten Backsteinformate und die Lichtnischen könnten spätmittelalterlich sein. Aufgrund der Mauertechnik und des recht flachen Gewölbes wird die Errichtung aber eher im 16.–17. Jahrhundert erfolgt sein.

Mehrere Meter östlich dieses Kellers fanden sich Reste eines weiteren, 5,6 m breiten Kellers. Er war jedoch nicht so gut erhalten und seine Decke fehlte (Abb. 2). In seinem westlichen Teil hatte sich ein Treppenabgang aus sieben jeweils ca. 20 cm hohen und 66–70 cm breiten Stufen mit zwei Treppenwangen erhalten. In der nördlichen befand sich eine

50 cm breite Lichtnische. Die verwendeten Backsteine wiesen Maße von $26 \times 12 \times 6$ cm auf. Die westliche, 0,5 m breite Außenmauer bestand aus fünf Lagen großer Basalte, deren Zwischenräume vor allem durch Tuffsteine ausgefüllt wurden. Auch einige Schiefer und große Flusskiesel wurden verwendet. An der Befundoberkante fanden sich Reste von zwei weiteren Lichtnischen. Ihre Laibungen wie auch die des Eingangs waren in Backstein ausgeführt. Auch in der südlichen Außenmauer fand sich eine ca. 34 cm breite Lichtnische, deren Laibung und Sturz aus Backsteinen gemauert waren. Gewölbeansätze und ein Bodenniveau waren nicht erhalten.

In der Kellerverfüllung fanden sich Hüttenlehmreste, die teilweise von zwei Seiten geglättet waren und auch Stakenabdrücke aufwiesen. Hierbei handelt es sich offenbar um Reste der Ausfachung eines Fachwerkbaus. Aufgrund der Bauweise und der funddatierten Kellerverfüllung ist zu vermuten, dass Keller und Haus im 15.–16. Jahrhundert errichtet und bereits im 17. oder frühen 18. Jahrhundert zerstört wurden. Auf der Urkarte von 1818 ist das Gebäude nicht mehr abgebildet.

Beide Keller zeigen, dass der südliche Teil des Marktplatzes, wie er auf der Urkarte von 1818 eingezeichnet ist, kein mit der Stadtgründung angelegter Platz war. Vielmehr ist hier mit kleinteiliger Bebauung zu rechnen, wie sie weiter westlich auf der Schloßstraße erscheint. Wann diese Häuser abgebrochen wurden, um die Erweiterung des Marktplatzes zu schaffen, wie er 1818 erscheint, kann nur vermutet werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird man die Zeit ab 1803 ins Auge fas-

sen müssen. Zu dieser Zeit wurde das Areal der Burg Friedestrom samt Gebäuden von dem Zonser Bürgermeister Mathias Aldenhoven ersteigert, der hier einen landwirtschaftlichen Betrieb einrichtete. Die ehemalige Vorburg nutzte die Familie als Herrenhaus. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der neue Marktplatz im Zuge dieser Veränderungen angelegt wurde. So diente er gleichzeitig als repräsentativer Vorplatz des Herrenhauses.

Zwischen den beiden Kellern wurden im Planum noch mehrere Verfärbungen dokumentiert. Neben muldenförmigen Gruben fielen besonders ältere, grabenartige Strukturen ins Auge, darunter ein Graben, der parallel zur heutigen Schloßstraße verlief und möglicherweise als Straßengraben einer vermutlich mittelalterlichen Straßenausbauphase angesprochen werden kann.

Im Inneren von Burg und Vorburg konnten ebenfalls verschiedene Erdarbeiten begleitet werden. Hierbei wurden u. a. frühneuzeitliche und mittelalterliche Mauerzüge in kleineren Ausschnitten freigelegt und dokumentiert.

So wurde im südöstlichen Bereich des Burginnenhofs eine gerundete, 0,70 m breite Mauer ausgegraben, die als Schalenmauerwerk aus Bruchsteinen, Tuffen, gesägten Quadern und großen Rheinkieseln ausgeführt war. Zwischen den Schalen fanden sich große Rheinkiesel in Kalkmörtel.

Besonders auffällig war der Verlauf der Mauer (Abb. 3), die in einem stumpfen Winkel nach Norden umbog und auf den Nordflügel der Hauptburg fluchtete. Seine östliche Außenmauer nahm diese Ausrichtung exakt auf. Die Mauer konnte mit einem Abschnitt einer polygonalen Umfassungsmauer identifiziert werden, die bereits im Verlauf von großflächigen Ausgrabungen in den 1980er Jahren angeschnitten worden war. Sie wird in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert. Offensichtlich hatte man aber in diesem Bereich nur die Oberkante der Mauer freigelegt. Zwei ostwestlich parallel verlaufende Backsteinmauern (in den älteren Grabungsplänen nicht verzeichnet) stießen stumpf gegen die Natursteinmauer. Beide Mauern bestanden z. T. aus wiederverwendeten Backsteinen, die ebenfalls als Schalenmauerwerk ausgeführt waren. Vollständig erhaltene Backsteine ($26 \times 13 \times 6,5$ cm) konnten nur bei einer Mauer beobachtet werden. Die beiden Mauern fluchten auf die äußere Ringmauer. Eine genaue Funktionszuordnung war nicht möglich, doch könnte ihr Vorhandensein und ihr Eingriff in fundführende Schichten des 15.–16. Jahrhunderts darauf deuten, dass die innere Ringmauer bis in die frühe Neuzeit bestand und der Bereich zwischen dieser und der Außenmauer zumindest teilweise bebaut war.



2 Dormagen-Zons.
Stufenabgang in einen
Keller aus Backstein und
Basalt, 15.–16. Jahrhun-
dert.

3 Dormagen-Zons. Inne-
re Mauer der Hauptburg
aus der zweiten Hälfte
des 14. Jahrhunderts mit
jüngeren angrenzenden
Mauern.

Literatur

N. Andrikopoulou-Strack/J. Kunow/L. Lichtenthal/J. Wentscher, Archäologische Untersuchungen im Burrgelände Friedestrom in Zons. Arch. Rheinland 1987 (Köln/Bonn 1988) 135–138. – A. Hansmann, Geschichte von Stadt und Amt Zons (Düsseldorf 1973). – M. Roehmer, Burg Friedestrom in Zons. Mittelalterliche Keramik und Baubefunde einer rheinischen Zollfestung (Köln/Bonn 1998).

Abbildungsnachweis

1–3 archaeologie.de, Duisburg.